Waisenkinder aus Deutschland und Frankreich in der Schweiz

Autor(en): **Trüssel, Berta**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Frauenbestrebungen**

Band (Jahr): **- (1915)**

Heft 9

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-326217

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Waisenkinder aus Deutschland und Frankreich in der Schweiz.

Da die Anfrage um Aufnahme von Kriegswaisen vom politischen Departement ausgegangen ist, ist anzunehmen, dass sich dasselbe von Gesichtspunkten leiten liess, die vielleicht nicht vor der grossen Öffentlichkeit breitgetreten werden sollten, welche aber sicher verdienen, respektiert zu werden. — Auf die auch in unserer Zeitung (Nr. 8) publizierte Ablehnung von Herrn Pfarrer Wild antwortet nun die Präsidentin des Schweiz. gemeinnützigen Frauenvereins, in ihrer warmherzigen Weise, Folgendes:

„Als die Anfrage an mich gelangte, ob der Schweiz. gemeinnützige Frauenverein es übernehmen wolle, während einiger Zeit armen Kriegswaisen ein stilles, liebevolles Asyl zu verschaffen, da traten auch zuerst die vielen armen schweizerischen Waisenkinder vor meine Seele, und ich wog lange hin und her, ob wir, in Anbetracht der schweren Zeiten, es wagen dürfen, unsere Hilfe über die Grenzen auszudehnen. Bei den ernsten Betrachtungen in stiller, feierlicher Abendstunde entrang sich aber immer wieder meiner Brust ein unwiderstehliches „Ja“ und bezwang alle auftauchenden Zweifel.

Haben nicht unzählige, fleissige Frauenhände das heilige Werk der Menschenliebe, das unser Bundesrat mit der Heimführung von Evakuierten und Verwundeten unternahm, unterstützt; ja, es zu dem gemacht, was es geworden ist? Ein Werk überschäumender, ergreifender Menschenliebe! Auch damals habe ich bei den ersten Transporten Stimmen gehört, die sagten: „Das war viel zu viel! Die Leute wurden mit Liebesgaben geradezu überschüttet. Man hat gar nicht mehr daran gedacht, dass diese Armen heimgehen in ihre Heimat, wo reichlich für sie gesorgt werden wird, wo warme, dankerfüllte Frauenherzen, wo ihr Vaterland sich eine Ehre daraus machen werden, ihnen so viel als möglich zu ersetzen, was sie verloren. Das Geld für Schokolade, für Fähnchen (die ja gerade so unendlich viel Freude machten!), hätte man für andere Arme ausgeben können!“ Dem kalten Denker mag wohl diese oder jene Kritik für einen Moment als berechtigt erschienen sein, und doch möchte heute kein Schweizer, dess bin ich sicher, dass es anders gewesen wäre. Diese unaufhaltbare, überschäumende Menschenliebe war der hehre Ausdruck unserer Volksseele, der Ausdruck dieses sonst so bedächtigen Schweizervolkes, das in seiner Barmherzigkeit und Menschenliebe keine Grenzen kennt.

Und diese Gedanken machten mich zur Feder greifen und dem Zentralvorstand den Vorschlag unterbreiten. Und, wohl getragen von ähnlichen Erwägungen, kam ein einstimmiges, freudiges „Ja!“ zurück und hat in den Sektionen Widerhall gefunden.

Und wie die den Evakuierten und den verwundeten Kriegern erwiesene Freundschaft ein enges Band knüpfte zwischen unsern Nachbarn und unserem Land, so werden die Kriegskinder der aufwachsenden Generation erzählen von der Schweiz, wo drei Nationen (trotz ihrer verschiedenen Art und ihrer verschiedenen Sympathien) glücklich miteinander leben, in der aufwachsenden Generation neue Bande der Freundschaft schmieden zwischen ihrem und unserem Lande.

Aber die wohlgemeinten Worte von Pfarrer Wild wollen wir gleichwohl beherzigen und ihnen nachleben. Unser Verein hat es zum Teil schon getan. An der Jahresversammlung in Aarau hat Herr Pfarrer Müri unsern Frauen in erhebender Weise ihre Stellung in Schule und Armenpflege gezeigt. Mit ergreifenden Worten hat Herr Pfarrer Stettler an der Versammlung in Bern unsern Mitgliedern die ihnen vom neuen Zivilgesetz übertragene Würde, Vormünderinnen verwaister Kinder sein zu dürfen, ans Herz gelegt. An der Versammlung in Lausanne wurde eine Kommission für Kinder- und Frauenschutz gewählt, deren Mitglieder alle schon in der Armenpflege gearbeitet haben. Die Aufgabe dieser Kommission soll in nächster Zeit darin bestehen, Witwen und Waisen mit Rat und Tat zu helfen. Und die Mittel? „Wohltun verarmt nicht“, hat ein bedeutender bernischer Staatsmann gesagt. Und aus einem dankbaren Blick und einem tief empfundenen „Vergelt's Gott, d'Ihr söllet nüt desto weniger ha“ blüht neuer Segen auf.

Wenn bis jetzt eine beschämend kleine Zahl unserer Sektionen und unserer Mitglieder Vormundschaften übernommen haben, so liegt das, meinen Erfahrungen gemäss, meist daran, dass so viele Männer ihren Frauen abraten, Vormundschaften zu übernehmen. „Mein Mann will nicht, dass ich eine Vormundschaft übernehme. Es komme doch nichts dabei heraus, man habe dabei nur Verdruss und Mühe“, habe ich unzähligemale von Frauen gehört, die in jeder Hinsicht wohl befähigt gewesen wären, die beschützende Leiterin eines armen Wesens zu werden. Wenn Herr Pfarrer Wild als Mitglied des Vorstandes der Schweizer. gemeinnützigen Gesellschaft es übernehmen wollte, in seiner gewohnten warmen und überzeugenden Art den Mitgliedern seines Vereins begreiflich zu machen, wie unrecht es sei, wenn der Mann seine Frau von der Übernahme einer so edeln Pflicht abzuhalten suche, so hätte die Übernahme unserer Kriegskinder schon jetzt unserem Vaterland Segen gebracht, die beiden Vereine würden wieder einmal, wie schon oft, mit vereinten Kräften ein Liebeswerk zur Blüte bringen. Und was auf der Welt gäbe es Schöneres, als jedem Waisenkind, oder jedem, dem die richtige Führerin fehlt, eine kluge Frau als Vormünderin, als eine Art Schutzengel oder „Gotte“ zur Seite zu geben?

So wollen wir das eine tun und das andere nicht lassen. Dem Drange des Herzens folgend, wollen wir in Liebe die Kriegskinder aufnehmen, ihnen in der Zeit, wo sie bei uns sind, das Weh, das ihre armen Kinderseelen drückt, lindern helfen, damit sie gesund und gestärkt in ihre Heimat zurückkehren können. Und dabei wollen wir nicht vergessen, dass bei uns auch ohne Krieg manch armes Kinderherz nach Liebe dürstet.

Berta Trüssel.“

Ein Wort an die Mütter.

Alltägliches aus dem Kinderleben.*

Von Dr. **Carl Furtmüller.**

Welche Rolle spielt das Problem des Geschlechtsunterschiedes im kindlichen Seelenleben? Dieser Frage haben Psychologie und Pädagogik bisher nicht im entferntesten die gebührende Beachtung geschenkt. Man könnte ja freilich auf die bevorzugte Stellung hinweisen, die das Sexualproblem in den Erörterungen berufsmässiger und noch mehr dilettierender Pädagogen einnimmt, auf die in der letzten Zeit freilich etwas abgedämpfte, aber doch nie ganz zur Ruhe gekommene Diskussion über Tunlichkeit, Zeitpunkt, Umfang und Methode der sexuellen Aufklärung. Damit hätte man unsere Behauptung nun keineswegs widerlegt. Man hätte aber allerdings einen Fingerzeig gegeben, der zu einer Erklärung dieses auffallenden Tatbestandes hinleitet. Gerade dadurch nämlich, dass aus Gründen, die hier nicht zu erörtern sind, ein Teilproblem so ausschliesslich in den Vordergrund trat, wurde das zugrunde liegende Hauptproblem der Beachtung entzogen. Man tat so, als ob hier überhaupt nur die physiologische und die erotische Bedeutung der Geschlechtlichkeit in Betracht käme und übersah ganz, dass die ungeheure soziale Bedeutung des Geschlechtsunterschiedes, die weit über das Sexuelle hinausgeht und sich in allen Lebensbeziehungen geltend macht, dem Kinde schon in überraschend früher Zeit, wenn auch zunächst nur dunkel und ahnungsweise, entgegentritt. Lange, bevor das Kind in der Person anderen Geschlechts das „Geschlechtswesen“ im engeren Sinne sieht, sind für dasselbe mit den Begriffen Männlich — Weiblich bestimmte Wertungen verknüpft, scheint ihm die Geschlechtszugehörigkeit auf eine gewisse Rolle, die man im Leben zu spielen, auf Aufgaben, die man zu erfüllen, auf Schicksale, die man zu erleiden hat, hinzudeuten. Erst wenn man diesen Mutterboden kennt, kann man die Bedeutung, die die eigentlichen Sexualprobleme für das Kind haben, abschätzen und verstehen. So müsste die von uns verlangte Erweiterung des Gesichtskreises gerade auch der speziellen Sexualpädagogik zugute kommen, indem sie ihr ein breites und gefestigtes Fundament schafft.

Es ist also gewiss von der höchsten praktischen Bedeutung, eine immer grössere Zahl von Erziehern für das eingangs festgestellte Problem zu interessieren. Diesem Zwecke möchte auch die folgende Anregung zu einer bescheidenen, aber gewiss nicht fruchtlosen Sammelforschung dienen. Es würde sich darum handeln, kleine Züge aus dem Kinderleben, die auf unsere Frage Bezug haben, aufzuzeichnen und zu veröffentlichen. Und zwar denke ich dabei nicht an besonders auffallende, interessante, verblüffende oder geistreiche Handlungen oder Aussprüche von Kindern, sondern gerade an recht alltägliche, „banale“, die sich eben dadurch als typisch ausweisen. Ihre schriftliche Fixierung würde sie ins volle Licht der Aufmerksam-

*) Aus der Zeitschrift für Individualpsychologie.